

Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Inserationspreis
für die vierteljährliche Corpus-
säule oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, größere dagegen Tags
davor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche
Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 285.

Sonnabend, den 4. Dezember.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77,
E. Trog, Landwehrstraße 6, Ludw. Kramer, Dömitz.

Montag den 6. Dezember c.

keine Sitzung

der Stadtverordneten-Versammlung.

Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung.
S ä d i n g.

Telegramme.

Berlin, 2. Dezember. Sr. Maj. Kaiser „Habicht“,
3. Reichsminister, Kommandant Korv.-Kapt. Rubin, hat am
11. November c. auf der Rheide von Porto Grande
geankert und beachtete am 17. d. M. die Weiter-
reise nach Capstadt fortzusetzen.

Wien, 2. Dezember. Im Abgeordnetenhaus sind
folgende Gegenstände eingebracht worden: vom Minister-
präsidenten Graf Taaffe der Gesetzentwurf betreffend den
Ausbau der Vörsnathalshaus von Sienza nach Seraleno,
vom Handelsminister der Handelsvertrag mit Spanien, vom
Finanzminister der Entwurf betreffend die Fortsetzung der
Eisenbahn und Abgaben bis Ende März und betreffend die
Bebauung von 14 500 000 Notentente. Der Abgeordnete
Drahtschal brachte eine Interpellation ein über den Stand
der Verhandlungen mit Preußen betreffs der Oberregu-
lierung.

Die „Polit. Korresp.“ läßt sich aus London mel-
den, der neueste Antrag der britischen Regierung bestehe in
der Anregung, daß die einzelnen Geschwader bestimmte,
gegenständig beauftragende Hauptplätze aufsuchen oder in
verschieden bestimmten Richtungen kreuzen, so daß eine Art von
diesem Zusammenhang der europäischen Flotte bestehen
könne. Die russische Regierung sei diesem Vorschlage bei-
zutreten.

Ugram, 2. Dezember. Die Wiedereröffnung der
Vorlesungen an der Universität ist auf den 13. d. M. fest-
gesetzt. Die aus der Stadt geflüchteten Bewohner kehren
allmählich zurück.

Wettersburg, 2. Dezember. Die Entscheidung über
geheimen Drucker, wobei falsche Pässe, Stempel u. a. auf-
gefunden wurden, bestätigt ist. Dagegen ist die Nachricht
des „Berol.“ von getrennt, daß auch in Wien eine jäh-
wollende revolutionäre Drucker entdeckt worden, unrichtig und
beruht auf einer Verwechslung des Blattes mit den in
Charlotten gemachten Entdeckungen.

Konstantinopel, 2. Dezember. Die Pforte hat
wegen eines Konfliktes zwischen italienischen und mexicaner
Fiskalen die Untersuchung angeordnet, der italienische Vor-
sitzer, Graf Corti, verlangte Genehmigung für die ita-
lienische Flagge, die Bestrafung der Schuldigen, Ersatz des
Schadens und die Absetzung des Gouverneurs von Metelin.

Die schwarze Angel.

Novelle von G. v. d. Hofst.

(Fortsetzung.)

„Ich habe von Tag zu Tage geögert, das Wort selbst
anzusprechen, mein Lieb.“ sagte er nach langer, süßer Pause,
„mir schien immer das Bewußtsein unserer Herzen genüg-
lich, daß das war ja seit dem ersten Augenblick so sicher und
unwiderlich, nicht wahr? — Jetzt muß dein Großvater wissen,
daß wir verlobt sind, er hat mir ein so weitgehendes, so
ehrenvolles Vertrauen geschenkt, daß ich ihn unter keiner Be-
dingung hintergehen möchte! — Auch meiner Mutter kam
es die Sache nicht verschweigen!“

Jetzt erst entsann sie sich des Sufzers, den er bei
ihren Worten zu erschrecken bemüht war. „Wir werden
klügeln müssen, mein liebes Herz.“ hatte er hinzugefügt,
„vielleicht schwer und lange, aber es muß sein und du ver-
stehst mich nicht, gel? — Wir beide bauen auf einander,
was auch kommen möge und wäre es selbst das Neueste.“

Sie legte damals im Glüd der ersten seligen Stunde
ihren Worten keine besondere Bedeutung bei, sie dachte in
ihrem Herzen über den Augenblick gar nicht hinaus und er-
starrte erst, als nach der Trennung von dem Geliebten Per-
ter Wolau so plötzlich fast dasselbe sagte. Otto mußte
gelächeln mit allem, was früher den Kreis seiner Bekanntschaft
gelächelt hatte, wenn er wirklich die Entlein des ehemaligen
Engelstänglers heiraten wollte.

Sie faltete die Hände und sah zum Himmel hinauf.
Zerissene Wolken, vom Wind gepöfcht, durchzogen das
Blau schwarze und hellere Streifen wechselten mit einander
in verworrenen Knäuel, und wie hofse Schauer streifte es
die Scheiben. Da theilte sich plötzlich das Grau und ein
einzig klarer Stern trat hehrlich hervor aus der dunkeln
Umhüllung, — er stand gerade über dem Sandgräberhän-
den. Da war es, wo Dittlie durch Thränen lächelte. —

Herbert hatte den Weg verfehlt, so daß Otto allein
nach Hause ging. Er wußte es, jetzt war der Friede der
letzten glücklichen Wochen dahin, vielleicht auf lange Zeit

Madrid, 2. Dezember. In Folge heftigen Regens
haben in Malaga Ueberfluthungen stattgefunden. —
Auf einem Banquet der Konstitutionellen in Verida sprach
der Deputierte Balaguer gegen die Zulassung der aus Frank-
reich ausgewiesenen Ordensmitglieder in Spanien.

Kisibon, 2. Dezember. Der Direktor der Militär-
schule, Oberst Castro, ist zum Kriegsminister ernannt
worden.

Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorhergehende Telegramme.)

Berlin, 2. Dezember. In aller Stille nehmen die
Vorbereitungen zur Hochzeitfeier des Prinzen Wilhelm
große Dimensionen an. Der Kaiser, die Kaiserin, die
Gleiten des Bräutigams und die übrigen Mitglieder des
königlichen Hauses haben ihre Befehlungen bei hiesigen
Fabrikanten wie bei solchen in den Provinzen gemacht, um
Geschenke zu empfangen. Die einzelnen Städte, um
Geschenke ausfindig zu machen, die der außerordentlichen
Bedeutung des 26. Februar entsprechen. Dieser Tag bleibt
vorläufig der Hochzeitstag und wird als solcher festgehalten
werden, wenn nicht rein zufällige Umstände eine geringe
Hinausschiebung wünschenswerth erscheinen lassen. Es kommt
die Meinung auf, die Hochzeit des künftigen deutschen
Kaisers müsse ein Nationalfesttag für das ganze Reich
werden, und die Stimmung der Gemüther ist der Bewirt-
lichung dieses Projectes günstig. Ist doch der Bräutigam
der schleswig-holsteinischen Prinzessin Victoria Augusta der
Sohn unseres Kronprinzen, des nächsten deutschen Kaisers,
und der Enkel unseres Staatsoberhauptes, dem die über-
große Freude wird, einen so seltenen Festtag noch mit zu
erleben. Der 26. Februar soll, wie es heißt, großartig ge-
feiert werden, namentlich aber soll er ein Fest werden,
das jede Stadt, jedes Dorf im Reiche feiert. Berlin als
Haupt- und Residenzstadt hat die Pflicht der Initiative,
allein unser Bürgermeister läßt sich von der Ansicht leiten,
Berlin habe nur im Verein mit allen übrigen Ortsgemein-
schaften seine Dispositionen zu treffen, und hiermit werden alle
übrigen Magistrats- und Ortsvorstände einverstanden sein.

Man hört, daß dem Reichstage auch ein Vorschlag
wegen Erhebung der Tabaksteuer gegeben soll, und in
Kreisen, welche dem Reichstagler nahe stehen, wird ausge-
sprochen, daß diese Erhebung nur den Uebergang zum
Monopol bilden werde. Man meint, mit letzterem offen
herzutreten, sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Doch
wird bereits für Petitionen unter den Tabakbauern agitiert,
wie es scheint, hier und da nicht ohne allen Erfolg.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 2. Dezember. Nach einer langen Reihe lei-
dener Spezialentscheidungen, deren Diskussion im Allgemeinen ein
hervorragendes Interesse nicht in Anspruch nahm, trat das
Abgeordnetenhaus heute noch in ziemlich später Stunde
in die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern
ein. Es entspann sich dabei eine lange und heftige Debatte
über die schon wiederholt im Abgeordnetenhaus sowohl als
im Reichstage zur Sprache gekommene Frage der Vergebung
amtlicher Bekanntmachungen an die Zeitungen. Die Beför-
derer befolgen meist den Grundsatz, ihre Veröffentlichungen
solchen Blättern vorzuziehen, deren politische Richtung der
Regierung nicht unangenehm ist, während es doch allein darauf
ankommen müßte, in welcher Zeitung die Bekanntmachungen
die weiteste Verbreitung finden. Ein Beschluß des preußi-
schen Staatsministeriums hat die Behörde sogar angewiesen,
nicht nur deutsch-, reichs- und preußenfeindlich, sondern auch
„entschieden oppositionellen“ Blättern die Publikationen vor-
zuziehen resp. zu entziehen. Von allen Parteien, mit
Ausnahme der dabei bevorzugten Konservation, ist dieses
System stets in entschiedener Weise bekämpft worden, und
der Reichstag hat im Frühjahr die Reichsregierung aufge-
fordert, bei der Vergebung der Publikationen seitens der
Staatsbehörden nicht mehr den Maßstab der politischen
Richtung, sondern allein den Maßstab der weitesten Ver-
breitung entscheidend sein zu lassen. Heute wird nun auf
den Antrag des Abg. Richter, den die Abg. v. Wen-
nigen, Richter, Bichow, Windhorst und Ma-
junte energisch unterstützten, vom Abgeordnetenhaus ein
gleicher Beschluß gegenüber der preussischen Regierung gefaßt.

Aus den vorausgegangenen Verhandlungen heben wir
noch hervor, daß mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, das
Verbot der Beihilgung an auswärtigen Lotterien durchzu-
führen, die Vermehrung der Koopse der preussischen Klassen-
lotterie für wünschenswerth gehalten wurde. Auch der Mi-
nister sprach sich in diesem Sinne aus, ohne indeffen ein
Vorgehen in dieser Richtung in Aussicht zu stellen. (D. H. Z.)

Aus Halle und Umgegend.

In der am 29. November c. stattgehabten Versam-
lung des halleischen Protestanten-Vereins wurde mitgeteilt,
daß der nächste XIII. deutsche Protestantentag im Früh-
jahr künftigen Jahres zu Berlin abgehalten werden soll.
Schließlich fand die Rechnungslegung resp. Rechenschaft
der Vereinskasse und der Bibliotheksverwaltung, sowie die
Rennoval des Vorstandes statt, wobei Herr Stadtrath
Hilbenhagen als Vorsitzender, Herr Dr. Richter als
Schriftführer, Herr Kaufmann Apelt als Kassier, Herr
Kaufmann Dittler als Bibliothekar wieder gewählt wur-
den. — Schließlich beschloß die Versammlung, daß, wie

Ottliens wegen, er wußte es wohl. Herberis ganzes
Wesen, sein Benehmen gegen ihn waren völlig verändert.
Nein, — so ließ sich der Brief nicht schreiben, die Ver-
lobungsnachricht mußte treffen wie ein Todesstoß, er konnte
sie nur mündlich ansprechen, nicht so plötzlich, unermittelt,
all sein Zartgefühl irraute sich dagegen.

Auch das dritte Blatt zerpfückte er mechanisch in tau-
send Fetzen. Eine schlaflose, von den verschiedensten Sorgen
und Bestürzungen gequälte Nacht folgte der glücklichen
Stunde unter den alten Eichen, und als Otto am nächsten
Morgen sein eigenes Gesicht im Spiegel sah, da erschau er
vor dem unruhigen Ausdruck desselben.

Aber freilich, das offene Wort hatte nicht länger hin-
ausgeschoben werden können. Zu viele fremde Augen sahen
täglich das junge Mädchen in seiner Begleitung, — er
mühte um sie werden und sich mit ihr vor aller Welt ver-
loren oder in seiner eigenen Achtung finden.

Und der bestimmte Entschluß verließ wie immer Otarie.
Er klopfte schon früh Morgens an die Thür seiner Mutter
und wurde wie gewöhnlich kühl, aber doch nicht gerade ab-
weisend empfangen. Frau Feldern schien sogar die Umzüge
ihres Sohnes zu bemerken. „Du hast irgend etwas auf
dem Herzen, Otto?“ fragte sie, ohne sich in ihrer Arbeit zu
unterbrechen.

„Ja, Mutter.“

Er nahm ihre Hand und setzte sich neben sie. „Eigent-
lich etwas recht Schönes, Glückliches.“ sagte er nach einer
Pause, „ich weiß nur nicht, wie du es aufnehmen wirst,
Mutter?“

Die alte Dame sah ihn an. „Ach? — Hast du dich
verlobt, Otto?“ — Du bist dein eigener Herr, wie ich dir
schon mehrfach sagte.“

Er legte in aufsteigender Richtung plötzlich den Arm
um ihre Schulter. „Ja, Mutter.“ rief er, „du hast es
erwartet, ich bin verlobt, — jetzt wünsche mir Glück
und gelacke es, daß ich dir meine Braut vorstelle, — ach, du
obst nicht, wie innig ich mich sehne, dich und sie im recht
herzlichen Einverständnis zu sehen!“

Bisher hatte er, einem unklaren Gefühl gehorchend, den
Namen des Mädchens nicht ausgesprochen, sein Herz schlug

im vorigen Jahre, eine Weihnachtsgeschenke für Kinder von dem Vereine veranstaltet werden sollte.

In den Nummern des Tagebl. vom 7. und 8. Nov. 1871 veröffentlichten wir einen Aufsatz unseres geehrten Mitbürgers, Herrn Höder, damals Reichsanwalter, jetzt Justizrat, über die Frage der Zeit für die Zeit. Wir freuen uns mittheilen zu können, daß dieser Artikel als ein besonders sachkundiger Feind gelassen und wegen seiner Gelehrtheit seinem vollen Wortlaute nach in einem Aufsatze von Gustav Schmoller, die öffentlichen Verhältnisse betreffend, veröffentlicht worden ist, welcher in dem weit bekannten Sammelwerke erschien: „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft in Deutschland“ Herausgegeben von Dr. F. v. Holtzendorff in München und Dr. E. Brentano in Breslau (Jahrgang 1880, Heft 1).

Am Neumarktshiebsgraben tagte gestern Abend der Wahlverein der vereinigten Liberalen unter Vorsitz des Herrn Justizrats Herzfeld. Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Herr Auktionskommissar Ciste als Kassier, die Herren Kaufm. Weinack, Kaufmann Meyer, Grubenbesitzer Grunberg und Dr. med. Herzberg als Beisitzer. Der Vorsitzende referirte in Kürze über den am 20. November er. in Berlin abgehaltenen Parteitag der vereinigten Liberalen (Secessionisten), zu welchem aus allen Theilen Deutschlands eine große Anzahl Vertrauensmänner erschienen, so u. A. aus Halle Professor Cantor, Oberlehrer Dr. Richter und der Vorsitzende und kommt zu dem Schlusse, daß man dem Unternehmen eine hoffnungsvolle Zukunft nicht versagen könne. Es werden mehrere von Berlin eingegangene Schriftstücke verlesen, so Programme der vereinigten Liberalen Partei, ferner Programm der Deutsch-Konservativen, die jetzt mehr als je ihr Haupt erheben. Diefen Bestrebungen wirksam entgegenzutreten, erfordert einmüthiges Vorgehen aller wirklich liberal gesinnten Männer, Errichtung von Lokalvereinen, Abhaltung von Parteitagen u. s. w.

Ein folcher Parteitag wäre auch bereits in Halle abgehalten worden, wenn nicht der Parteitag in Berlin davon abgesehen wäre, so mußte man solchen aber verschieden, die Abhaltung desselben soll aber Mitte Januar n. 3. stattfinden. Der Vorstand wird beauftragt, das Weitere hierzu, als Termin, Lokalbestimmung, Einladungen u. zu veranlassen und sich hierbei nach dem Abkommen mit Herrn v. Bordenstein richten, welcher sein Erscheinen zu diesem Tage zugesagt hat. Ferner ist ein Tag zu wählen, an welchem die Vertrauensmänner aus der ganzen Provinz möglichst zahlreich erscheinen können, damit auch denselben Gelegenheit gegeben werde, die Ansichten der Secessionisten zu hören.

Herr Dr. Richter als Referent über die Judenfrage war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und so übernahm es denn Herr Dr. med. Herzberg, seine Ansicht über diese Frage darzutun. Redner kann nicht fassen, wie eine solche Bewegung überhaupt möglich ist, da doch die Juden ebenso gut wie wir Staatsbürger seien und ihre Abgaben zahlen. Daß dergleichen wohl in Rumänien passire, nehme nicht Wunder, aber in Deutschland, welches als die gebildetste, humane Nation angesehen wird, müßte dies einem jeden Wunder nehmen. Was haben denn die Juden eigentlich verbrochen, daß sie sich das Mißfallen ihrer christlichen Genossen heraufbeschworen, doch weiter nichts, als daß sie es besser verstehen ihre Geschäftstätigkeit auszuüben; liegt hierin ein solcher Vorwurf, der das Vorgehen der Antisemiten rechtfertigt. Doch gewiß nicht. Dem Christen bleibt es ja auch unbenommen, soviel zu verdienen als er will, er soll aber seine andern gläubigen Mitmenschen nicht das Recht hierzu absperrern. Zu der letzten Kriegsleihe war man froh, jüdische Finanziers sich zur Deckung derselben bereit

finden zu sehen, den christlichen Geldmännern war ein solches Mißtrauen denn doch zu viel. Daß die jüdischen Bankleute genügende Sicherheit und Zinszahlung verlangen, liegt doch in der Natur der Sache, daraus lasse sich aber kein Vorwurf herleiten. Recht bedauerlich ist das Vorgehen der Jugend, namentlich der Studierenden, die grade ob ihres Bildungsganges sich von einer parteiischen Stellung fern halten sollten. Inwiefern sie sich in dem weitbekannten deutschen Unterfassen ins Leben tretende Gegenemonstration, die das Vorgehen der Studierenden mißbilligt. Daß die Antisemitenpartei auch noch in andern Kreisen wie unter den Beamten, Magistern, Geistlichen, Lehrern u. circular, nehme kein Wunder, sie müßte nur bei Allen eine solche energische Zurückweisung erfahren, wie kürzlich bei unserm Magistrat.

Vom Vortage und noch mehreren Mitgliedern, so Herrn Kaufmann Weinaack, wurde die Errichtung des Volkswirtschaftsvereins beprochen; die Ansicht der Herren war, daß man mit der Maßnahme nur beschloß, die schuldnerischen Absichten zu fördern, ein Wert der Realisation, dem man mit allen Kräften entgegenarbeiten müsse. In dem Volkswirtschaftsrathe sollen aus allen Kreisen des Volkes Deputierte gewählt werden, die über ihre Ansichten bei näherem eingehenden volkswirtschaftlichen Fragen angegangen werden. So stellen die Handelskammern 60, die landwirthschaftlichen Vereine 30 und die Handwerker und Arbeiter auch 30 Deputierte, von denen je nachdem die Hälfte zu den Beratungen herangezogen wird. Die Handelskammer in Kassel hat bereits sich gegen die Errichtung des Volkswirtschaftsraths erklärt und es sieht zu erwarten, daß noch mehrere dergleichen diesem Anspruche folgen werden. — Der ausgelegte Bogen befaßt Beitritt zu der vereinigten liberalen Partei bededte sich schnell mit Unterschriften und wurde beschlossen, die Agitation in diesem Sinne energisch in die Hand zu nehmen.

Literarisches.

Karl Guxlow's dramatische Werke. 4. Gesamtausgabe. In 20 Bänden, Nr. 2 90 J., eleg. geb. 2 M. 20 J. (Zena, Hermann Costenoble.)

Karl Guxlow, angeeignet durch seine geistliche, allseitige Bildung und sein unauflösbliches Wissen, durch seine klassisch und seine faunendepotische Produktionskraft, steht in der Reihe unserer ersten Dichter; seine Werke bieten ein werthvolles Bild für die deutsche Nation und besonders sind es dessen Dramen, die glänzende und nachhaltige Erfolge aufzuweisen und seit mehr denn vierzig Jahren sich auf allen Bühnen als Repertoire- und Parade-Stücke unserer geistigen Kultur einbürgert haben und täglich gern gesehen werden. Es braucht nur an sein ebenso edel als schmerzvoll gehaltenes Trauerspiel „Ariel Asofa“, ein Gedicht des Bühnenrepositors, an seine Lustspiele „Jopf und Schwert“, „Der Königsleutnant“, ferner an „Das Lied des Tariff“, erinnert zu werden. Selbst die mehr der Belustigung angehörigen Dramen wie „Vest“, „Die Hof“, u. a. sind Stücke volkstümlichen Lebens, fuch aus dem Gemüth hervorgegangen.

Und somit seien Guxlow's dramatische Werke allen Gebildeten bestens empfohlen.

Vermischtes.

Berlin, 3. Dezember. Die Kaiserin ist gestern Abend wieder in die Residenz zurückgekehrt, und zwar mit dem fahrplanmäßigen Kurzuge, der um 8 Uhr 50 Minuten in die tageshell durch elektrisches Licht erleuchtete Halle des Anhalter Bahnhofes eintraf. Als der Zug einlangte und die Kaiserin ihrem Salonwagen entstieg, wurde sie von den Anwesenden ehrfurchtsvoll begrüßt. Durch die Kürtzenzimmer begab sich die kaiserliche Frau zu der zweispännigen Equipage und fuhr unter Vorkaufs eines Piquets mit brennender Fackel in das königliche Palais. Da vom Marfball aus kein Ordnungszettel gestellt war, so sprengte ein be-

rittener Schutzmann mit der Meldung vom Eintreffen der Kaiserin in das Palais, so daß, als die hohe Frau dort anfuhr, unter Kaiser, umgeben von den beiderseitigen dienstthuenden Hofstaat, seine erlauchter Gemahlin am Fuße der breiten Marmortreppe empfing. Alle Gemächer der Kaiserin waren zu ihrem Willkommen mit Blumen geschmückt.

Berlin, 2. Dezember. (Die Ergreifung des Desfrandanten Zander.) Ein Maler Greve zu Hamburg las am 25. November im „Hamburger Fremdenblatt“ eine Annonce, Inhalts deren ein Preisbegleiter nach dem Auslande gesucht wurde. Da die Offerte sehr günstig schien, schrieb Greve unter der angegebenen Adresse M. O. nach Wismar und erhielt als Antwort ein vom 21. November c. datirtes, mit M. v. Döbering unterschriebenes Schreiben, sowie 50 Mark mit der Aufforderung, seine Legitimationspapiere und seine Paßkarte nach Kiel postlagernd aus M. O. einzuliefern. Reisegeld sowie ein Monatsgehalt von 75 Mark werde er später erhalten. Auf den Greve machte das Ganze den Eindruck, als sei es dem Inferenten nur darum zu thun, sich fremde Legitimationspapiere zu verschaffen, und er brachte dies Mandat mit der Entweichung des Zander in Verbindung. Die Polizeibehörde zu Hamburg, welcher Greve von diesem Vorgange Anzeige gemacht hatte, sandte das dem angeführten M. v. Döbering an Greve gerichtete Schreiben an die hiesige Kriminalpolizei, die durch sofort vorgenommene Verfolgung des Schreibens mit Briefen, welche erweislich von der Hand des Zander herrührten, feststellte, daß der Brief vom 27. November eine frappante Aehnlichkeit mit den Schriftzügen des Zander hatte. Nun wurde auf telegraphischem Wege die Polizeibehörde in Kiel ersucht, diejenigen Personen, welche in Kiel postlagernde Sendungen unter Adresse M. O. in Empfang nehmen wollen, festzuhalten, und zugleich der Kriminalkommissarius Richard nach Wismar, woher jenes Schreiben datirt war, zur Verfolgung der Spur des Briefschreibers abgeschickt. Der Kriminalkommissar Richard, welcher gestern Morgen in Wismar angelangt war, stellte noch im Verlaufe des Tages fest, daß Zander am 23., 25. und 27. November in Wismar in einer genau beschriebenen Kleidung (Zagelboje, langen Stiefeln) gewesen und von da nach Kiel gereist sei. Dies theilte er noch gestern telegraphisch der hiesigen Kriminalpolizei mit, und heute Vormittag kam von der Polizeibehörde zu Kiel an die hiesige Kriminalpolizei die telegraphische Nachricht, daß gestern Abend in Kiel Zander mit 187,000 Mark ergriffen und festgenommen worden sei. Das Nähere der Ergreifung wird voraussichtlich bekannt werden.

(Erdbeben überall.) Eine Depesche aus London meldet, daß in der Stadt und deren Umgebung gestern mehrere Erdstöße verspürt wurden. Die Erdstöße hatten indes keine Schäden angerichtet.

(Ein Wohltäter der Menschheit.) Am Sonntag starb in Speifeld einer derjenigen Männer, wie sie allem Anscheine nach nur in dem anglo-amerikanischen Gemeinwesen vorzukommen scheinen, ein vollständig selbstaad man, der sein großartiges, kolossales Vermögen selbst erworben hatte, und der sich eigentlich nur als Verwalter desselben zum Besten seiner minder glücklichen Mitmenschen ansetzte. Mark fruch, so hieß — wie unser Londoner Korrespondent schreibt — der große Bürger, den Speifeld am Sonntag verlor. Er begann seine Laufbahn als Arbeiter in einer Seidfabrik. Er gewann sein Vermögen durch die Erfindung von einem eigenthümlichen des größten Staahwertes emporzuschwingen, folglich nicht ersäht werden. Genug, er versah sich, durch tüchtige Arbeit Millionen zu erwerben. Dafür zahlte er sich aber auch seiner Vaterstadt dankbar. Es giebt kaum ein Gebiet, auf welchem Mark fruch nicht das Noos seiner Mitmenschen zu verbessern sich bemühte.

„Ja, — du bist es, der mich vertreibt. Es wird mein Tod sein, ich weiß es, aber daran läßt sich nun nichts mehr ändern; auch wenn ich fern bin, vergriffest es mich Leben, dich bei diesen Leuten zu wissen, — geh, du mordest meine Mutter!“

Jetzt war er aufgesprungen, jetzt stand er ihre Auge in Auge gegenüber, selbst blaß und zitternd am ganzen Körper. „Mutter,“ sagte er heiser vor Aufregung. „Mutter, solche Worte heißen eine Erklärung. Du sagst, daß ich dich mörde, — wasdust? Inwiefern ist es gegen dich ein Unrecht, wenn ich die Entlein des schwerbedrückten alten Lehrers beirathe? — Auch eine Mutter darf über ihre Grenzen, dem erwachsenen Sohne gegenüber, nicht hinausgehen. Sag mir mit klaren Worten, was hat dir Johannes Keng zu leide gethan?“

Sie athmete schwer. Jetzt sah man es, alle ihre Kräfte waren erschöpft, ihre Kälte erzwungen. „Sag mich,“ versetzte sie rauh, „ich will es dir ersparen, Unmüthiger! — Nur eins wisse! nie auf Erden nenne ich das Mädchen Tochter, nie lebe ich auch nur für eine einzige Stunde mit ihr unter demselben Dache, — das Joch dem Alten, der dich geschickt hat.“

Otto schüttelte den Kopf. „Das ist keine Antwort, Mutter, — ich will wissen, aus welchem Grunde du die Familie mit so ungerechtem Haße verfolgst? Und hätte dich der Alte beleidigt, was kann meine Braut dafür?“

„Deine Braut?“ wiederholte Frau Feldern. „Du mußt wissen zwischen ihr und mir, Otto. Stoffe keine Mutter hinaus, nimm ihr die Stätte, an der sie tausendfachen Weh ertragen, an der sie des Lebens schwerste bittere Tränen gemeint, nimm ihr den Platz, in dessen Schutz sie zu sterben hoffte, und laß dafür jene andere einziehen, aber hoffe nicht, daß dir Gott vergeben werde, hoffe nicht.“

„Mutter, Mutter, — eine Verwünschung gegen deinen Sohn?“

Die alte Frau sank zurück in den Sessel. „Geh,“ murmelte sie mit erschauernder Stimme, „geh, ihne was du willst, — sei glücklich, — ich weiche.“ „So lange die Zeit dieses Lebens auf mir liegt, wirst du ja für mich ein Stück-

schneider, er dachte an die Scene zwischen seiner Mutter und dem jungen Amtsrichter, an dessen weitgehende Vermuthungen, — wie würde es die alte Dame aufnehmen, jetzt von der Entlein des Brandstifters als von ihrer künftigen Tochter zu hören?

Frau Feldern sah sinnen aus dem Fenster und über die herrlichen Laubmassen des Gartens dahin. „So schnell also?“ sagte sie. „Aber ich wußte, daß du meine Warnung unbeachtet lassen würdest, Otto.“

Er lächelte ihre kalten Finger, — jetzt kam der entscheidende Augenblick. „Mutter,“ versetzte er zärtlich, „es war damals bereits zu spät.“

„Ach — dann ist es eine Dame aus der Stadt, die du zu heirathen gedenkst?“

Er schüttelte den Kopf. „Du kennst sie, Mutter, — aber wenigstens doch ihren Namen, ihre Familie. Meine Braut heißt Ottilie Keng.“

Als hätten die Personen des jüngsten Gerichts plötzlich ihr Ohr berührt, so lächelnd, so fürchtbar erschallte die alte Frau. Wie geistesabwesend starrte sie in das Gesicht ihres Sohnes.

„Ottilie Keng? — Bist du wahrhaftig?“ —

Er nickte. „Doch, Mutter, sie ist es, die ich liebe und heirathen werde. Freilich hält die Welt ihren Großvater, den alten Johannes Keng, für einen Brandstifter, aber das kümmert mich um so weniger, als jedenfalls damals irrtümlich gerichtet wurde. Der Mann ist kein Verbrecher, wer ihn persönlich kennt, für den kann darüber kein Zweifel existiren. Und nun, Mutter, sag, daß du meine Braut freundlich empfangen willst.“

Frau Feldern schüttelte den Kopf. „Nie! — sie darf dies Haus nie betreten, — und auch er nicht. Ich will keine Stunde meines Lebens mit ihnen unter einem Dache atmen. Ich kann es nicht — nie — nie!“

Ihr Athem flog, ihr ganzer Körper bebte. „Du sollst den Namen nicht wieder aussprechen, Otto, — in diesem Zimmer nicht, — ich will ihn nie wieder hören.“

Durch das Herz des jungen Mannes ging ein tiefes, mehr für sie als für sich selbst empfundenes Erschreden. So unheilbar, so alles beherzigend war jener Zwiepalt aus lang vergangenen, lang begrabenen Tagen?

„Mutter,“ sagte er sitzend und fast vorwurfsvoll, „schst du nicht zu weit? Was auch gegen dich der Großvater verhandelt haben möge — ich weiß es nicht, aber deine heftige Erregung läßt mich auf irgend ein rostoffes Geheimniß schließen. Soll es die Entlein bilden mit ihrem ganzen Lebensglück? Willst du ohne weiteres deinen Sohn zwingen, sich möglicherweise aus der Nähe seiner Mutter und seinem Elternhause für immer zu verbannen?“

Die alte Frau strich mit der zitternden Hand ihr Haar aus der Stirn. „Es ist wahr,“ murmelte sie, „du bist Herr über alles, — dieser Fall wurde nicht vorgehen, — ich muß das Haus meiden, wenn sie einzieht, — natürlich, — ich will gehen!“

Und sie erhob sich schwankend, verwirrt, sie schies im Begriff, sogleich das Zimmer zu verlassen, — was er nie, so lange er denken konnte, gesehen hatte, — in den Augen seiner Mutter standen Thränen.

Er umschlang sie mit beiden Armen. „Wie kannst du nur so sprechen, wie kannst du daran denken, daß dich dein Sohn verreiben sollte! — Mutter, du begehst mich, als hätte ich dir eine tödtliche Verleumdung zugefügt.“

Sie schüttelte den Kopf. „Du nicht, — du nicht, — aber wenn sie kommt, dann muß ich gehen, — es ist mein Tod, daß du gerade diese heirathen willst, — laß mich hinaus, vielleicht ist sie schon hier — und auch der Alte, — ich will fort.“

„Dies Haus verlassen, Mutter? Unter fremde Menschen gehen? — Du? — Seit länger als dreißig Jahren lebst du hier, es war deine Pflicht, nur im Tode dieses Zimmer aufzugeben, und jetzt willst du fliehen?“

Er gründete ganz allein aus eigenen Mitteln Armen- und Krankenhäuser, er schenkte seiner Vaterstadt, eine der schmutzigsten und von Arbeitern überfülltesten im ganzen Königreiche, einen herrlichen Park; er baute Arbeiterwohnungen und in Anerkennung der Thatfachen, daß „Wissen allein Macht sei“, stiftete er aus eigenen Mitteln eine vollständige technische Schule, in welcher die Schüler von den ersten Anfängen bis zu den letzten Ergebnissen der Forschungen der höchsten Wissenschaft unterrichtet werden können. Als Belohnung für alle diese Thaten begnügte sich Herr mit, der erste Bürger Schiffsbau genannt zu werden. Er verlangte nichts und nahm keinen Orden an, seinen Titel, keine Adelserhebung und nichts von all den gewöhnlichen Ämtern, womit die Menschheit meistens sich bescheiden lassen.

(Das Telephon.) Mag Maria von Weber erzählt von der in Europa ganz ungeheuren Verbreitung, welche das Telephon in Amerika, namentlich in den Mittelstaaten von 100,000 bis 200,000 Einwohnern, gefunden hat. Manche Straßen sehen da oft aus, als wären sie in der Höhe mit weismaßigen Spinnweben überzogen, so viele Telephondrähte kreuzen sich, von Dachstuhl zu Dachstuhl gezogen, und als ein herrliches Beispiel vollkommener Ausnutzung dieses neuen Verkehrsmittels berichtet Weber folgende Geschichte: „Ich lagte in einer im Norden des Staates New-York gelegenen großen Mittelstadt eine uns lange bekannte, dort begüterte Familie auf. Die freundlich überzogene Dame vom Hause empfing mich auf das Lieblichste, aber sofort, nachdem wir uns die Hände geschüttelt, langte sie nach dem auf der Lehne ihrer Boudoirsitzende liegenden Telephon und rief aus: „Ich verfolge über Sie, wir fahren aus, ich gehe Ihnen die Stadt, Sie können bei uns mit einigen Leuten, die Ihnen nützlich können; heute Nachmittag segeln wir mit meiner Dampfjacht auf dem Niagara, morgen fahren Sie in die Delregion, übermorgen und später sind wir auf unserer Villa. Jetzt rufe ich meinen Mann auf seinem Bureau, melde Sie an, bespreche unsere Pläne, dann befinde ich meine Equipage, die ich seit dem Telephon aus dem Hause entfernt habe, lade Ihnen die Leute zum Diner, bespreche das Nöthige mit Maschinenisten und Stewart wegen Fahrt und Souper auf der Jacht; dann soll Ihnen mein Mann den Zug auf der Delregionbahn bestellen und endlich habe ich eine Menge mit unserer Wirtschaftseuleuten auf der Villa zu befehlen!“ — „Und wann soll das Alles befristet sein?“ fragte ich. — „O! sehen Sie die Alben dort an, gehen Sie einen Gang durch den Garten; ich habe es nicht gern, wenn man mir zuschaut, wenn ich telephonire. Es sieht so häßlich aus! Dann soll Alles befristet sein.“ sagte die lebenswichtige Frau lächelnd. Ich blieb aber doch und sah und hörte staunend, wie sie sich erst mit dem Gemahl ausführlich verständigte. Dann wurden die Drressen im Centralbureau umgeschaltet, drei, vier Familien zum Diner geladen, zusammen also mindestens 28 englische Meilen weit wohnend, zwei davon antworteten ungehört. Dann wurde die Equipage gerufen, und längere Zeit mit der Bemerkung des kleinen, fünf Meilen entfernt im Erieise liegenden Dampfschiffes verhandelt und das Menu des Soupers auf demselben in Detail festgesetzt. Dann kam die Villa daran, wo die Verwalterin erst wieder telephonisch von der Weiserei geholt werden mußte — und endlich ließ sich der Gemahl wieder vernehmen, daß auf der Delregionbahn Alles befristet sei. — Nach 20 bis 25 Minuten legte die lebenswichtige Dame das Telephon ansetzend von den Rippen und sagte: „Das war ein Stück Arbeit! Jetzt mache ich Toilette und räume meiner Köchin das Feld am Telephon. Auf Wiedersehen.“ Sie schlüßte hinaus und die Köchin, eine würdige Person, fast eine Matrone, trat an das Telephon, das sie ebenso gewandt handhabte wie ihre elegante

Herrin. Und da hörte ich denn zu meinem Staunen die Draten, Fische, Gemüse, das Obst für das Diner bei den großen Gärtnern der Stadt bestellen, mit jedem derselben über Quantität und Qualität delirieren — von der Köchin telephonisch. Als guter Deutscher hatte ich, während die Dame und Dienerin über einen Flächenraum von einigen Quadratmeilen besahen, verbandeten, anordneten — dagessen und übererregt, welche Zeit an Villeschreiben, Botengängen, Dröschfahrten zu, wozu die Arbeit erfordert haben würde, die hier eine Frauenhand und Mund in 40 Minuten that — und ich kam dabei, Alles gut gegessen berechnet, auf mindestens 40 Arbeitsstunden unter so und so viele Leute vertheilt.“ Die Zahl der Firmen und Hausaltungen, die in den Mittelstaaten, namentlich der Weststaaten, telephonisch mit einander in Verbindung stehen, soll oft schon mehr als ein Drittel der Häuserzahl der Stadt betragen. Bei uns hat es das Telephon bekanntlich über die beschriebenen Anfänge noch nicht hinausgebracht.

(Der Appetit der Kinder.) Von geschätzter Seite des „Fr. Br.“ folgende interessante Mittheilung zu: „In der Unterhaltung der Damen, namentlich der jungen Frauen, bilden bekanntermaßen das Haupt- und Lieblingssthema neben der ewig denitirten Dienstbotenfrage — die repetitiven Kindlein. Mit Stolz hebt da eine junge Mutter hervor, wie gesund und kräftigen Appetit ihr Söhnchen entwickelte, das wohl sechsmal des Tages und immer mit ganz gehörigen Quantitäten gestütet werden mußte. Darob schlägt natürlich die theure Freundin die Hände über dem Kopf zusammen, meint, daß derartige Kolossalationen höchst ungesund für das Gedeihen des Kindes sein müßten und verliert, daß ihre kleine Emmy mit äußerst winzigen Portionen schon zufrieden sei. Diese beträchtliche Verschiedenheit in dem Appetit und der Ernährung der Kinder ist keineswegs übertrieben, sondern in der That schon längst beobachtet worden, ohne daß ein irgenwie plausibler Grund hierfür gefunden worden ist. Selbst die Wissenschaft und die empirische Erfahrung ist absolut außer Stande, eine feste Axiom für die Zeit aber die erforderliche Nahrung des Säuglings der Kinder zu bestimmen. Der Hausarzt verhält sich derartigen Fragen gegenüber stets sehr neutral, indem er einfach dekretirt: „Geben Sie dem Kinde, so oft und so lange es Appetit hat.“ Damit ist nun aber keineswegs die Frage gelöst, sondern nur eine Pointe, „von Fall zu Fall“ geschaffen. Dem eigentlichen Grunde scheint nun der geheime Medizinalrat Professor Dr. Benedek in Warburg nahe gekommen zu sein, welcher seit einigen Jahren seine Forschungen auf ein ganz eigenartiges Gebiet gelenkt hat, nämlich auf die Unterbindung der Größe und des Wachstums der einzelnen menschlichen Organe. Diese Untersuchungen haben bereits ergeben, daß der menschliche Körper keineswegs so gleichmäßig gebaut ist, wie allgemein angenommen wird, sondern daß derselbe in seiner anatomischen Anlage und namentlich in der Größe der Hauptorgane ganz bedeutende Differenzen aufzuweisen hat. So differiren bei geborenen, neugeborenen Kindern schon die Lungen von 43 bis 88 Kubit-Centimeter, das Herz von Kindern (die nicht an Herzkrankheiten gestorben sind) von 15 bis 27 Kubit-Centimeter. Neben den interessantesten Aufschlüssen, die diese Zahlen über manche der sogenannten „angeborenen“ Krankheiten gestatten, hat sich Professor Benedek namentlich die Frage vorgelegt, ob nicht der Grund für den oben charakterisirten verschiedenen Appetit der Kinder gleichfalls in der Verschiedenheit ihres Magenraumes zu suchen ist, und er hat in der That gefunden, daß der Magen bei Neugeborenen schon eine ganz außerordentlich verschiedene Größe hat. Der Magenumfang bei gut entwickelten, gesunden Kindern variiert in den ersten Lebenstagen zwischen 35 und 43 Kubit-Centi-

meter, nach dem ersten zwei Lebenswochen von 153 bis 160 Kubit-Centimeter und steigert sich bei zwölfjährigen Kindern schon bis auf 740 Kubit-Centimeter. Die Entmischung und Ausdehnung des Magens erfolgt natürlich sehr allmählich, aber es kommen auch hier mitunter wahrhafte Monstrositäten vor. So hat z. B. Professor Benedek bei einem Kinde einen Magen gefunden, der nur 7 1/2 Kubit-Centimeter Kapazität besaß. Es war ein Zwilling, der absolut keine Nahrung zu sich genommen hatte und nach einer Lebensdauer von 36 Stunden gestorben war.“

— Die Bewohner von Mexiko, dem Geburtsort Konradin Kreuzer's, hielten am 22. November einen schönen Kranz nach Rio, wo Kreuzer begraben liegt, gefahrt. Tags darauf haben die Rigauer Selangovereine folgende telegraphische Antwort nach dem Eiden Deutschlands gesandt: Stadtgemeinde und Selangoverein Mexiko.

Die schönste Zier am Grabstein Deffen, Den Sohn zu nennen Ihr die Ehre habt, Sind unter Vorzeer und Cypressen Die Dankesworte, die Ihr heut uns gabt, Den Vorbertraun, den Mestlich uns gewunden, Er findet keinen würdigeren Platz, Als auf den Hügel Des, der uns verbunden Durch seiner Lieber reichen Schatz, Namens der Rigauer Selangovereine Dübeler, Präses der Lieberstafel.

Wetterbericht vom 2. Dezember, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barometer auf 0 Gr. u. h. Meeresp. red. in Millimeter.	Wind.	Wetter.	Temperatur in ° C. — 5° C. — 4° R.
Saparanda	760	N.	wolklos	—23
Hamburg	759	W.	wolkig	6
Memel	751	WSW.	Regen	5
Paris	766	S.	bedeckt	4
Karlsruhe	769	SW.	bedeckt	3
München	768	SW.	heiter	2
Reipzig	764	SSW.	bedeckt	1
Berlin	760	SW.	bedeckt	3

Ueberblick der Witterung. Das gestern erwähnte Minimum im Nordwesten ist mit zunehmender Tiefe östwärts fortgeschritten und liegt jetzt über Schweden, in Stockholm Schmelzpunkt aus 10, an der deutschen Küste vielfach bereits bis feste Schneefälle und nordwestliche Winde heinend, wogegen im Binnenlande überall nur schwache südwestliche Winde wehen bei milden, vorwiegend trübem Wetter. Ueber den britischen Inseln ist bei leichter Südwestwind Ausfluten eingetreten, während am Eingange des Kanals eine neue Depression erschienen ist. Ueber Friesland hat äußerst starke Nöthigung stattgefunden: Saparanda 32 Grad Kälte. (B. T.)

Nachtrag.
Petersburg, 3. Dezember. (Telegramm.) Der Kaiser ist heute Vormittag zehn Uhr im besten Wohlsein mit Groß-Melkoff, dem Kriegsminister und dem Hofminister hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofs von den Spitzen der Behörden und der Generalität empfangen. Die Stadt war festlich besetzt.

Wien, 2. Dezember. In der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses werden die Verordnungen bekannter Antrag erneuert, in welchem sie fordern, daß die deutsche Sprache als „Staatsprache“ erklärt wird. Es wird sich daran wohl eine zweitägige Debatte knüpfen. (B. T.)

Moskau, 2. Dezember. Die staatliche Tabakfabrik in Neapel brennt noch immer, obgleich sechsunddreißig Spinnen numterbrochen arbeiten. Bis jetzt wird der erlittene Verlust auf zwei Millionen Francs geschätzt. Zehn Menschen sind durch den Brand verwundet. Es wird Brandstiftung vermutet. (B. T.)

den Brot übrig haben, — wenig, ich brauche nur das Nöthigste — und ohnehin bist du bald —

„Er wandte sich ab. „Mutter, das verzehe dir Gott!“ Und dann hatte er das Zimmer verlassen, außer sich, nicht im Stande, länger ruhig zu bleiben. Draußen forschte er noch. Ob sie ihm nicht folgen, ihn nicht rufen würde? — Aber alles lag wie immer in jener bleichen Stille, die das ganze Haus beherrschte, nichts rührte sich, kein Laut unterbrach das lahende Schweigen, seine Mutter hatte für ihn kein freundliches Wort, sie überließ ihren Sohn der Verweilung, ohne ihn zu trösten.

In dieser Stimmung konnte er nicht daran denken, die Geliebte an einer der vertrauten Stellen zu treffen oder gar mit dem Alten zu sprechen, diese beiden theuren Menschen würden in seinem Herzen gelesen und alles erathen haben, er durfte sie nicht so sehr erschrecken. Ein paar Zeilen, flüchtig auf das Papier geworfen, eine erfundene Entschuldigung, das war der Tausch gegen jene seltsamen Stunden der letzten Wochen —

Sein Herz blühte, seine Stirn brannte wie Feuer. Was sollte er dem alten Manne sagen? — Diese düsternen Räthsel lagen wie ein Alp auf seiner Seele, er konnte sich den Greis mit dem milden freundlichen Häkel und dem ganzen durchdringlichen Wesen nicht als schuldig, als Verbrecher denken, als sein Inneres sträubte sich dagegen. Und doch war dieser Gedanke gleichbedeutend mit einer Verurtheilung seiner eigenen Mutter. Auch sie litt, auch sie sollte zu Gott um Erlösung.

Er ging später heimlich hinaus in den Garten und sah aus dichtem Nebel zu ihren Fenstern hinauf. Sie sah dort nicht wie gewöhnlich, er bemerkte sogar, daß die Vorhänge herabgelassen waren —

Sein Herz schlug ängstlich. Wenn die alte Frau vor Aufregung starb, war er dann nicht wirklich ihr Mörder? Und voll Unruhe verzug er wieder das Gesicht in den Händen. Aus all diesen Wirrnissen gab es, wohin er blickte, keine Rettung.

Nachdem die Dunkelheit herabgesunken war, schlich er auf leisen Sohlen, heimlich, als gälte es ein Verbrechen zu begehen, wieder hinaus in den Garten. Kein

Licht erhellte die Fenster seiner Mutter, das ganze alte Schloß lag unter den tiefen Wolken in tieferer Finsterniß da.

Zeit ertrag er es nicht länger. Zwei Minuten später stand er in dem Zimmer da oben und fragte unruhig, wie es der alten Frau gehe. „Wo bist du denn, Mutter? weshalb brennt dein Gesicht?“

Er tastete bis zum Sopha, und da lag zusammengerollert die Drressin, als er ihre Stirn, ihre Hand berührte, glaubte er die einer Leiche zu verlassen; sie sprach auch nicht, nur ihr Jittern verrieth das Leben!

„Mutter,“ flüsterte er gepreßt, „bist du krank?“ „Seht!“ Klang es leise jenseit, „Gottlos sehr, — bitte den Himmel, Otto, daß er mich sterben lasse, ehe ich von hier fortgehen muß.“

Der junge Mann setzte sich im Dunkel vor das Lager seiner Mutter und zog ihren Kopf, ihren ganzen Oberkörper an seine Brust, — sie sträubte sich nicht, obwohl das warme Jittern heftig umarmt. „Wenn Gott jetzt — jetzt den Tod schicken wollte!“

Das klang so gedehnt, so unendlich traurig, es griff ihm aus Herz wie ein schwerer Borwurf. Seine Mutter, die ermie, strenge Frau, die unerbittliche Verächterin aller Weichlichkeit und alles Klagens, — sie sprach mit verhaltenem Schluchzen.

„Ich mich hier sterben, Otto, laß eine Sünderin Buße thun bis an Ende, vertheile mich nicht von dieser Stätte!“

Sein Herz klopfte im Gefühl des schmerzlichsten, angstvollsten Unbehagens. Es ist ein Wagniß, an den trüben, aus Schuld und Irrthümern gewobenen Mythen der Vergangenheit zu rütteln und in ihren Tiefen zu forschen, — er empfand es deutlich gerade jetzt, wo doch die Frage nach dem einst Gewesenen so gebieterisch auf seine Lippen gedrungen wurde.“

„Mutter,“ bat er seufzend, „sprich aufrichtig mit mir, laß mich alles wissen, ob auch das, was ich erfahren muß, noch so schwer und traurig sei. Was giebt es, das Mutter und Sohn einander verschweigen dürften?“ Sie jitters in seinen Armen, das Fieber schüttelte

ihren Körper. „Ich kann nur hier ruhig sterben, Otto,“ hörte er die leise Stimme, „ich muß hier bleiben, ich ziehe dich an, warte bis du jene hierherbringst, noch kurze Zeit, — Gott ist barmherzig, er wird mich rufen, — ich lebe nicht mehr lange nach diesem Tage. Seit der Name an mein Herz schlug, ist das Urtheil gesprochen.“

Otto legte im Dunkel beruhigend seine Hand auf ihre Stirn. „Mutter,“ sagte er leiser, „meine erste und heiligste Pflicht ist die gegen dich, — ich werde sie niemals aus den Augen verlieren. Bei der Gegenwart Gottes, du bleibst in dem meinem Hause und niemand, auch nicht Dittlie Leng, wird dich im Besitz desselben stören. Dein Sohn würde sich selbst verachten, wenn er das Glück erlaufen wollte um den Preis deiner Verbannung.“

Eine plötzliche Bewegung der kranken Frau erschien dem jungen Manne, als wolle sie seinen Kopf zu sich herabziehen, als wolle sie ihn küssen, — er wartete atemlos, in fast eiferfüchtiger Spannung, — nie, so weit er denken konnte, hatte ihn seine Mutter geliebt —

Aber auch jetzt sank ihre Hand auf halbem Wege matt herab, sie barg den Kopf an seiner Brust, sie schmiegte sich fest in seine Arme und das unterdrückte Schluchzen dauerte fort, — kein Laut der Bärtlichkeit, keine Silbe des Dankes klang zu ihm heran.

„Nun aber schenke mir dein ganzes Vertrauen, Mutter,“ sagte er nach einer Pause. „Ich opfere dir den liebsten, ja einzigen Wunsch meines Lebens, — laß es wenigstens nicht umsonst sein. Sage mir, was dir der alte Leng zu leide gethan.“

Frau Feldern seufzte. „Du solltest nicht fragen, Otto. Es ist ein schwerer Schlag, der dich treffen könnte, laß die Todten ruhen.“

Er fuhr plötzlich auf. „Die Todten? — Es betrifft also meinen verstorbenen Vater? — Dann hatte Herbert doch recht.“

(Fortsetzung folgt.)

Rosenberg & Joachimsthal.

Gr. Klausstrasse 41
(neben Hotel Stadt Zürich).

Großer Weihnachts-Ausverkauf.

Nachstehende Preis-Liste enthält einige Artikel unseres umfangreichen Waaren-lagers und bitten wir, sich derselben beim Einkauf gefälligst bedienen zu wollen.

§	Für	§	Für
10	1 feine Herrencravatte,	75	1 P. gestricke Unterhosen,
10	1 Ds. Aragentüpfel,	75	1 feid. Noiree-Damenschürze,
10	1 Biqué Kinderlächgen,	80	1 Lama-Schawluch,
10	1 P. eleg. Manschettenknöpfe,	80	1 P. flanel-Kinderhosen,
15	1 gesticktes Kinderkränzchen,	80	1 Herren-Arbeitshemde,
15	1 P. Kindermanschetten,	90	1 Bigogne-Zailentuch,
18	1 P. wollene Ringelstrümpfe,	1	1 reinwooll. Kinder-Filzrock,
20	1 feid. Damenschawl,	1	1 lein. Tischdecke,
20	1 Damenragen mit Unterruch,	1	1 P. Damenbeinkleider,
20	1 schönen Wollshawl,	1	1 gehäkelte Kommodendecke,
20	1 reinwoollener Shawl,	1	1 Bigogne-Garnisol,
20	1 schönes Herren-Cachenez,	1	1 Filzjäckchen,
20	1 Kinder-Matrozentragen,	1	1 Cachemire-Tischdecke,
20	1 Tülldecke,	1 25	1 reinwooll. Strickjase,
25	1 schönes Knaben-Gewand,	1 25	6 Stück reinlein. Taschentücher,
25	1 eleg. Morgenhaube,	1 25	1 P. reinwooll. Kinderhosen,
25	1 coul. feid. Damentuch,	1 25	1 franz. Damen-Corsett,
25	1 Kinderhängeschürze,	1 25	1 reinwooll. Kinder-Unterrod,
25	1 Zephyr-Knöpftuch,	1 50	1 Damengemde m. Spitzenbesatz,
25	1 großes Taschentuch,	1 50	1 eleg. weißer Damenrod,
25	1 Häfeldecke mit Franzen,	1 50	1 Barcben-Herrenhemde,
25	1 gesticker Damentragen,	1 50	1 reinwooll. Damenfilzrod,
25	1 P. Herrencravatte,	1 75	1 lein. Damasttischdecke,
30	1 feid. Herrencravatte mit Medaion.	1 75	1 Dowlas-Herrenhemde,
30	1 Kinderhemden mit Spitzenbes.	1 75	1 leinene Herrenhemde,
35	1 weißfeidenes Damentuch,	2	1 große Waffeltischdecke,
35	1 P. woll. Herrenhosen,	2	1 rote Cachemire-Tischdecke,
35	1 Zephyr-Manteltuch,	2	10 gute gute Gardinen,
40	1 weiße Damasttischdecke,	2	1 P. Barcben-Damenschosen,
40	1 P. wollene Mädchenstrümpfe,	2	1 eleg. Damen-Cabotte,
40	1 P. Kinderhosen mit Spitzenbesatz,	2	1 Zephyr-Damenweste,
40	1 P. Bigogne-Herrenhosen,	2 25	1 gr. Tuchstichdecke,
50	4 1/2 Meter Schweizerhüderel,	2 25	1 reinfeidenes Herren-Cachenez,
50	1/2 Ds. schöne Doppelmanschetten,	2 25	1 reinwooll. Garnisol,
50	1 feid. Noiree-Kinderhürze,	2 25	10 Meter Samtüberkleinen,
50	1/2 Ds. Ripstüchlein,	2 50	1 Damenrod m. drei Stücker,
50	1 elegantes Herren-Gewand,	2 50	1 P. reinwooll. Herrenhosen,
50	1 leinene Damentücher,	2 50	1 Lama-Oberhemde,
50	1/2 Ds. gestümmte Battisttücher,	2 75	1 Percal-Battentrod,
50	1 Garnit Damentragen u. Mansch.	2 75	1 tüchtische Weiddecke,
50	1 P. wollene Damentücher,	3	1 Damenrod m. Bolanfrücker,
50	1 Tuch-Buschel,	3	10 berl. El. Zwirngardinen,
50	1 Meter Schürzenleinen,	3	1 Oberhemde m. Fach. Einfaß,
50	1/2 Ds. Kinderlächgen,	3	1 Filzrock mit Plüschvolante,
55	1 Meter Häfelstoff,	3 50	1 Körpermanell-Damenschose,
60	1 halbfedenes Cachenez,	4	1 Fenster engl. Tüll-Gardinen,
60	1 bedruckte Hüßschürze,	4	1 Körpermanell-Damentrod,
60	1 Dowlas-Knaben-Mädchenhemd	4	10 Mt. schweren engl. Dowlas,
60	1/2 Ds. weiße Taschentücher,	5	1 Ds. lein. Stubenhandtücher,
75	1 reinfeidenes Knöpftuch,	5 50	1 große türl. Ripstichdecke,
75	1 gestr. lein. Hüßschürze,	6	1 eleg. großen Schlepptrod,
75	1 Ananas-Kopftuch,	6 50	1 Stück Gardinen, 22 Meter,
75	1 weiße Damentücher m. Stücker.		

Weisswaren- und Wäsche-Branche,

den wir nicht fülpen, und selbst der kleinste Einkauf macht den Besuch unseres Geschäfts lohnend.

Umtausch gerne gestattet!

Anträge nach auferhalb werden bestens eestüirt.
Wiederverkäufern und größeren Consumenten hohen Rabatt.

Feste Preise.

Als passende Weihnachts-Geschenke empfiehlt: Classische Meisterwerke

in billigen Ausgaben, in Prachtbänden und ungebunden.

Neu erschienene Werke

aus allen Gebieten der musikalischen Literatur.
Musikalienhandlung von **H. Karmrodt,**
Halle, Barfüßerstrasse 19.

Soeben erschien: Träumerei am Abend — Herbst-Rose.

2 Melodien für Pianoforte zu 2 Händen von Fr. Burgmüller. Pr. 1,20.
(2 ansprechende Salonstücke in gef. Spielart.)

Verlag von **H. Karmrodt,** Halle, Barfüßerstrasse 19.

Grube von der Heydt bei Ammendorf.

Nasspresssteine 9 1/2 M ab Grube, 13 M frei Haus,
Briquettes 6 M ab Grube, 7 M frei Haus,
per 1000 Stüd.

Bei Abnahme größerer Posten werden Vorzugspreise gewährt.

Sächsisch-Thüringische Actiengesellschaft für Braunkohlen-Verwertung zu Halle a/S., Brüderstrasse 16.

Für den redactionellen Theil verantwortlich G. Bobardt in Halle. — Expedition im Waisenhanse. — Druckdruck des Waisenhanse.

Großer Weihnachts-Ausverkauf.



Damen-, Herren- und Kinder-Hemden, Knaben- und Herren-Oberhemden, Kragen, Stulpen, Hüden, Schleien, Tischentücher, Herren- u. Damen-Gewandtheilhemden, flanel-Kinder- u. Damen-Hosen, Herren-Golien, Strick- und Woll-Jacken, Filzröcke, wollene Tücher, Damen-Beifen, Herren- u. Damen-Cachenez in großer Auswahl zu befannt billigen Preisen.

Fenchel's Berliner Commandit-Geschäft,
Rathhausgasse 16, im Stiftshause.

Wäschefabrikation.

Garantie für guten Sitz, — sauberste Ausführung,
prompte Lieferung, — billigste Preise.

Wilhelm Walter, Leipzigerstraße Nr. 92.

Die mir vor dem Feste gütigt noch zugebadten **Wäsche-Aufträge** bitte ich mir recht bald zukommen zu lassen, um deren Anfertigung auf das Sorgfältigste bewirken zu können.

Wäschefabrik von Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.

Briquettes in bekannter Güte, Teutschenhaler und Weissenfeler Presssteine

empfehlen jedes Quantum zu **billigsten** Preisen

Ed. Lincke & Ströfer.

Halle'sche Krieger-Kameradschaft.

Zur Feier von Orleans findet in Müller's Bellevue Sonntag den 5. December Abends 7 Uhr **Concert** statt, nach demselben Ball. Musik vom Trompetercorps des 12. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Musikdirigenten Herrn Schütz.
— Entrée für Concert 20 S. Ueberflus kommt der Wittwenkasse zu Gute. — Zahlreiches Erscheinen erünscht. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. Gäste und Freunde der Kameraden sind willkommen.

Der Vorstand.
Trantmann. Kideritz. Bernide.

Soeben eingetroffen:
G. Ebers, Der Kaiser.
in Original-Einbänden.
Freitag, Ahnen, Bd. 6.
Max Koestler, Poststraße.

Frisches Rohwird zu billigen Preisen bei Ferd. Kummel & Co.

Für Schule und Familie!
Erde u. Himmels-Globen, Tellurien
Relief-Globen und Karten,
Atlanten etc.
in Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt die
Buchhandlung
Max Koestler,
Halle,
Poststrasse.
Illustr. Spezialverzeichnis gratis und franco.

Thermometer,

genau richtig zeigende Waars, mit Füllern zum Befüllen vor den Fenstern, sowie alle Sorten **Reise-, Bad- u. Taschenthermometer** empfiehlt in größter Auswahl billigst

Otto Unbekannt, Kleinigkeiten.

Mein Haus, Leipzigerstraßen- und große Brauhausgassen-Ecke, beste Geschäftslage, bin ich Willens zu verkaufen. Näheres Leipzigerstraße 87.

1 Buch, „Der Kaufmann zu allen Zeiten“ von D. t. für 6 M. zu verk. Näh. Exped.
Erlaube mir hiermit die geehrten Herrschaften auf meine mit reichhaltiger Auswahl von **Confecturen, Honigkuchen etc.** ausgestattete Weihnachtsausstellung aufmerksam zu machen.
Theodor Carrell's Conditorei,
Königsstraße 20b.

1 schwarze prämierte Hün. Dogge zu verkaufen
Georgstr. 1.

Aug. Thurm's Rosseschlächterei,

9. 9. 9. Reilstraße 9. 9. 9.
hat diese Woche wieder ganz brillante Waare. Alles andere wie bekannt. Delikates Schweinefleisch und frische Würst, noch feiner wie vorige Woche.

Feinste grosse Vollerlinge,
à Schod 2,50.
A. Trautwein, gr. Ulrichstr. 30.

Für den Inserentenheil verantwortlich: Dr. H. Kemann in Halle.
(Hierzu eine Beilage.)

Kinder-Filzschuhe,

pro Paar nur 7 1/2 S,
Filz-Einlegesohlen pro Paar 20 S
16. Rathhausgasse 16.

Sauerkohl,

à H. 7 S, empfiehlt
Reinh. Gebhardt,
Nannischstraße 21.

Eine Lowry Christbäume

zu verkaufen Gashof „zum Schwan“, gr. Steinstraße 51.

1 Lowry Christbäume

im Ganzen oder 100 Stückerweise zu verkaufen
Stadt Leipzig. Zu er. bei **Georgs.**